

die verschiedenen Autoren des Buches immer wieder auf das Problem von (und auch die Bereicherung durch) Mehrsprachigkeit hin: Beispielbuch »Der Gedankensammler« (43), Bedeutung kultureller Kontextbedingungen für Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache für den mündlichen Spracherwerb (59), Mehrsprachigkeit (60) und Heterogenität (68), innere und äußere Mehrsprachigkeit (91), Modell der soziokulturellen Mehrsprachigkeit (133), das mehrsprachige Umfeld als erschwerte Bedingung für Leseverstehen (151), Kulturteilhabe als eines der Ziele der Prosadidaktik: Involviertheit und Reflexion (187). Auf DaF-/DaZ-spezifische Probleme wird nicht speziell eingegangen.

Fazit: Ein Buch, das des Einzugs in die Reihe der Standard-Einführungswerke in die Deutschdidaktik würdig ist – nicht nur aufgrund des Inhalts, sondern auch aufgrund der visuellen, strukturellen und arbeitserleichternden Aufbereitung. Mein Urteil: wertvoll.

► Kohns, Oliver; Liebrand, Claudia (Hrsg.):

Gattung und Geschichte. Literatur- und medienwissenschaftliche Ansätze zu einer neuen Gattungstheorie. Bielefeld: transcript, 2012 (Literalität und Liminalität 14). – ISBN 978-3-8376-1359-9. 384 Seiten, € 36,80

(Wolfgang Braune-Steininger, Ehringshausen)

Gattungsgeschichtliche und gattungstheoretische Studien geraten in letzter Zeit häufiger in den Fokus wissenschaftlichen Interesses. Oliver Kohns, ATTRACT Fellow an der Universität Luxemburg, und Claudia Liebrand, Professorin für Allgemeine Literaturwissenschaft und Medientheorie an der Universität zu Köln, haben einen Forschungsband herausgegeben, der den medialen Rahmen des Literarischen zuweilen verlässt und dabei auch Filmgenres analysiert.

In der Einleitung beklagen die beiden, »dass die Gattungstheorie kaum noch als ein relevantes und lebendiges Forschungsgebiet wahrgenommen wird, obwohl sie einmal im Fokus der Literaturwissenschaft stand« (7). Dem wollen die, vor allem im ersten Schwerpunktkapitel *Gattungstheorie* vereinigten, Beiträge abhelfen. Martin Roussel, der sich mit dem Material der Gattung befasst, stellt fest: »Zwischen Norm und Deskription, zwischen Imperativ und Modalität liegt das historische Feld der Gattungstheorie in den letzten 200 Jahren« (24). Lutz Ellrich, der sich mit dem Drama als Form auseinandersetzt, formuliert Thesen, die für künftige Gattungsdiskussionen wichtig sind:

»Bestimmte Gattungen lassen sich dann als diejenigen Darstellungsformen bezeichnen, welche 1. für das kulturelle Selbstverständnis bestimmter Epochen besonders typisch sind und 2. je unterschiedliche Instrumente bereitstellen, um die Eigenart historischer Phasen herauszuarbeiten und durchsichtig zu machen.« (39)

Oliver Kohns, der ebenfalls Gattungsaspekte des Dramas aufarbeitet und dabei wie Ellrich die ungebrochene Relevanz der Schriften von Peter Szondi aufzeigt, stellt die These auf, »dass die Existenz einer Gattung nie ›im Text‹, sondern nur ›zwischen Texten‹, d. h. letztlich im Leser, bestehen muss« (57). Monika Schmitz-Emans, die über den Comic und die literarischen Gattungen rätsonniert, stellt fest, dass »Gattungsbegriffe im Bereich der Künste historisch und kontingent sind, sich aber durch Gewohnheit in ästhetischen und kulturellen Diskursen etablieren« (79). Das zweite Schwerpunktkapitel des Bandes, *Gattungsgeschichtliche Aspekte*, eröffnet Ralf Simon mit einem Aufsatz über den Perspektivismus der Gattung, wobei er Gattungstheorie und Diskursanalyse gegeneinander abwägt. Mit Aspekten der Gattungspoetik in Hölderlins Dichtung befassen sich die Beiträge von Bart Philipsen und Achim Geisenhanslüke, die auf besonders hohem Reflexionsniveau stehen. Angelika Jacobs erweitert das bei Sören Kierkegaard angelegte gattungspoetische Spektrum um den Begriff der »Stimmung«.

Überaus originell ist der Beitrag von Thomas Wortmann, der Annette von Droste-Hülshoffs Sammlung religiöser Gedichte, *Das geistliche Jahr*, unter den Kriterien der Perikopenlyrik liest und dabei eine Modernisierung des Genres konstatiert. Stefan Börnchen beschäftigt die gattungstheoretische Frage, warum es sich bei Richard Wagners *Rheingold* um einen Einakter handelt. Eine in der Forschung bisher vernachlässigte Schrift zur Poetik der Novelle, die aus dem Jahr 1574 stammende *Lezione sopra il comporre delle novelle* des Florentiners Francesco Bonciani, sowie ihre noch ungedruckte Übersetzung durch den Neuklassiker Paul Ernst präsentiert Rolf Füllmann, der darüber hinaus die *Novella der Liebe*, ein zu seinen Lebzeiten unpubliziertes Nebenwerk des Expressionisten Georg Heym, vorstellt. Den abschließenden dritten Themenblock des Bandes, *Medientheoretische Perspektiven*, beginnt Claudia Liebrand mit einer Abhandlung über Genre-Fragen und James-Bond-Filme. Dabei konzentriert sie sich auf den bis dahin vorletzten Film der Reihe, *Casino Royale* von 2006, den sie unter den Auspizien des *Prequels* analysiert:

»Während *Sequels* Fortsetzungsfilme sind, die die Handlung eines Films wieder aufnehmen, nehmen *Prequels* den narrativen Faden vor dem zeitlichen Rahmen des Bezugfilms, in diesem Fall der Bezugsfilmreihe auf, erzählen eine, erzählen die Vorgeschichte: ›discover how James ... became Bond.‹« (294)

Heiko Christians beschreibt die Beziehungen der Fantasy-Literatur zum Ritterroman, wobei er auch auf die Wirkungen der ebenso in Computerspielen und Filmen projizierten Fantasiewelten auf Jugendliche eingeht. Zuweilen identifizieren sich jugendliche Rezipienten mit den Gewalt ausübenden Hauptfiguren und meinen, auch gegen ihre Umwelt brutale Gewalt ausüben zu müssen. Dies führt im Extremfall zu Amokläufen, etwa zu dem eines Gymnasiasten, der zusammen mit einem Freund das Nachbarchefpaar ermordete.

Während es Hanjo Berressem in seinem *Kristalle* überschriebenen Aufsatz gelingt, »die Beziehung von Gattung und Geschichte anhand von evolutionstheoretischen sowie, damit in Zusammenhang stehenden, systemtheoretischen Aspekten zu skizzieren, die der Gattungstheorie auch nicht ganz fremd sind« (333), veranschaulicht Asokan Nirmalarajah recht kurzweilig anhand der *Alien*-Filmreihe die Phänomenologie des Weiblichen in den »Männergenres« des Hollywoodfilms. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Kohns und Liebrand einen die künftige Gattungsforschung belebenden Sammelband zusammengestellt haben, dessen Beitragende sich hoffentlich noch weiterhin im Gattungsdiskurs äußern werden.

- Köpcke, Klaus-Michael; Ziegler, Arne (Hrsg.):
Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsteutschen. Berlin: de Gruyter, 2011 (Germanistische Linguistik 293). – ISBN 978-3-11-026317-6. 436 Seiten, € 99,95

(Eva Sommer, Wilhelmshaven)

Die Vorträge eines Symposions *Grammatik verstehen lernen* (Graz 2009) sind, zusammen mit späteren Ergänzungstexten, »an der Schnittstelle von Fachwissenschaft und Fachdidaktik, von Universität und Schule«, nach Herausgeber-Grundsatz (1, 4f.) offen für »Methodenpluralismus«, aber »kein Konglomerat von unzusammenhängenden Einzelbeiträgen«. Der Blick ins Inhaltsverzeichnis und in die insgesamt 20 Beiträge zeigt: Dieses Vorhaben ist gelungen, durch Gliederungs-Blöcke (»Grundlagen«, »Sprachgebrauch und Sprachnorm«, »Von der Schreibung zur Grammatik«, »Vom Text zur Grammatik«) und durch wiederkehrende Betonung gemeinsamer Grundsätze – für aktives, forschendes Lernen, gerüstet mit dem dazu nötigen Instrumentarium, und gegen deduktive und systemgrammatische Vorgaben.

Diese gemeinsame Linie wird allerdings nur im gut lesbaren Grundsatzartikel der Herausgeber hervorgehoben, in den einzelnen Beiträgen mit individueller Begrifflichkeit eher verdeckt und höchstens durch die teils ausführlichen Literaturverzeichnisse erkennbar. Selten und ohne Querverweise gibt es Parallelen in der Terminologie (z. B. »satzinterne Großschreibung« in Fuhrhop und Szczepaniak) oder im Rückgriff auf gemeinsame Vorbilder (z. B. auf Peter Eisenberg (2006 und 2007) in Hennig, 134; Ziegler, 251, Noak, 327).

Arbeitsgrundlage ist das Vertrauen auf »implizites grammatisches Wissen«, über das »[alle?] Sprecher verfügen« (Bittner, 21 und 23, mit Fallbeispiel aus dem Erstspracherwerb), und auf ein daher vorhandenes »Problembewusstsein« (Dürscheid, 161). Deswegen bieten sich der »Zweifelsfall« (titelgebend in Dürscheid, Nübling, Konopka) oder die »Abweichung« (in Weidacher und Boettcher auf